

von Biofakten. Dies betrifft nämlich zugleich eine Macht *auf* das Biofakt – wie es beschaffen ist, materialisiert – und *durch* das Biofakt – welche Auswirkungen es hat oder haben kann. Die onto-politischen Strategien im Bereich der Ernährung zielen also auf und durch die biofaktischen Materialisierungen hindurch auf metabolismen und embodyings. Damit wird darauf abgezielt, dass Materialitäten und Wissen eng miteinander verflochten sind und im Bereich der Ernährung die Produktion und Distribution von Lebensmitteln nicht von den Materialisierungsprozessen von Körpern zu trennen ist.

Es geht folglich um mehr als um *epistemische* Ko-Produktion von Wissen, Kultur und gesellschaftlichen Strukturen und *technische* Ko-Konstruktion von Artefakten und Geschlecht oder anderen Differenzierungskategorien. Die Auseinandersetzung mit embodying und Biofakten und die damit verbundenen onto-politischen Strategien zeigen, dass Wissen und Materialisierungen, epistemische und technische Praktiken nicht zu trennen sind.

Dabei lässt sich der Zusammenhang mit der Kategorie Geschlecht noch weiter schärfen. Mit Bezug auf die ANT und Butler schlägt Gabriele Winker (2005) vor, Geschlecht und technische Materialitäten als gleichzeitige, praktische Hervorbringungen und damit als »Ko-Materialisierungen« zu fassen. Damit ist angesprochen, dass sich Geschlecht nicht einfach in Biofakte und Körper einschreibt. Es geht damit auch »um einen sozialen Prozess der Subjektivierung, in dem sich materielle und symbolische Dimensionen von Körpern und Nahrungsmitteln interdependent und gleichzeitig (re-)produzieren.« (Paulitz und Winter 2018, 14) Weder Geschlecht noch Lebensmittel noch Körper sind jeweils dem anderen vorgängig. Die so verstandenen Prozesse der Ko-Materialisierung können auch als Effekte von ontologischer Macht verstanden werden. Diese *Ko-Materialisierungen* sind dementsprechend materiell-diskursive Grenzziehungen, die dadurch bestimmte Entitäten mit ontologischem Gewicht und damit mit relational verteilter *agency* ausstatten; sie sind dabei an gesellschaftliche Strukturen gekoppelt und sowohl horizontal (im Sinne von Spezialisierungen) als auch vertikal (im Sinne hegemonialer Materialisierungen) differenziert.

3.4 Zwischenfazit: Macht/Wissen/Materie

Zusammengefasst betrachte ich Ernährungskulturen als Komplex aus Macht, Wissen und Materialisierungen. Der Begriff zielt hier auf die kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Lebensmittel, Körper und Ge-

schlecht zusammengeführt – verstoffwechselt – werden. Dahinter verbirgt sich eine sozial- und gesellschaftstheoretisch an der Schnittstelle von Kultursociologie und Cultural Studies auf der einen Seite und der Wissenssociologie und den Science and Technology Studies auf der anderen Seite positionierte Theorie. Die jeweils feministischen und geschlechtertheoretischen Perspektiven werden in den Vordergrund der Machtanalyse gestellt. Der vorgelegte Ansatz hat den Anspruch, ein soziologisches Forschungsraster bereitzustellen, das die mit Ernährung verbundenen Wissenspraktiken und Materialisierungen von Körpern und Lebensmitteln in einem Zusammenhang mit sozialen Ungleichheiten und Machtverhältnissen, insbesondere im Hinblick auf Geschlecht, analysieren kann.

Sozialtheoretisch baut dieser Zugang auf einer diskurstheoretischen Ausrichtung der Praxeologie auf. Mit dieser sozialtheoretischen Grundlegung sind drei Prinzipien im Fokus: Erstens sind damit die *Dezentrierung* und *Relationierung* von Subjekten, Objekten und sozialen Ordnungen adressiert. Es ist weder ein Subjekt oder ein Aktant allein als Quelle von Handlungen und Sinn zu betrachten, noch geben Strukturen und Diskurse Handlungen vor. Vielmehr bestehen diese jeweils nur in Relationen zueinander in einer und durch eine Praxis. Damit ist das zweite Prinzip adressiert: Praxen bestehen nur im Vollzug, das bedeutet, damit ist ein Blick auf *dynamische Prozesse* gemeint. Das dritte Kernprinzip dieser Spielart der Praxeologie ist der Fokus auf *Grenzziehungen*. Durch Grenzziehungen werden Subjekte, Objekte, Terrains und Bereiche hervorgebracht. Sie stehen in einer bestimmten Ordnung relational zueinander. Daran schließen horizontale und vertikale Hierarchisierungen und damit Kämpfe um Macht und Herrschaft an. Die Kernelemente der Theorie der Ernährungskulturen sollen hier resümierend herausgestellt werden:

Wissen: Mit dem Blick auf *Wissens- und Technikkulturen* werden unterschiedliche Praxisbereiche untersucht. Diese Praxisbereiche werden durch ihre Wissenspraxis unterschieden: Wie ›funktionieren‹ Aussagen, wie kann etwas als wahr gelten? Gewendet auf Ernährungskulturen geht es darum, wie gewusst wird (auch in einem praktischen Sinn), was ›gute‹ und/oder ›richtige‹ Ernährung ist. Die Ernährungskulturen sind damit nicht primär als institutionalisierte Bereiche zu begreifen. Die verschiedenen Wissensbereiche bringen verschiedene Subjekte und Objekte hervor. Das Verhältnis zwischen ihnen begreife ich als umkämpft und das Wissen aus den jeweiligen Spezialdiskursen diffundiert interdiskursiv. Es geht darum, die Wissenspra-

xen als Strategien im Kampf um Hegemonien im Bereich der Ernährung zu verstehen.

Macht: Als wesentliche Dimension der Analyse von Machtverhältnissen richtet sich der Blick auf *hegemoniale Männlichkeiten*. Damit werden Relationen von Männlichkeitskonstruktionen zu anderen Männlichkeiten und Weiblichkeiten in den Blick genommen. Verknüpfungen und Bezüge auf Formen hegemonialer Männlichkeit, also die jeweils »akzeptierten Strategien, ein Mann zu sein« und patriarchale Herrschaft zu legitimieren, werden als strategische Einsätze im Kampf um ernährungskulturelle Hegemonie verstanden. Ernährungskulturelle Wissenspraxis ist auf diese Weise mit Geschlecht verwoben, beides ist als Ko-Produktion zu begreifen. Macht wird dabei im Anschluss an Foucault nicht nur restriktiv, sondern vor allem produktiv verstanden. Entlang der konkurrierenden Ernährungskulturen und damit verbundenem Wissen um »gute« und »richtige« Ernährung wird Ernährungspraxis ausgerichtet und so »normalisiert«.

Materialitäten: Ernährung bedeutet, dass Lebensmittel dem Körper zugeführt werden. Beides sind (auch) physische und materielle Dimensionen und werden als solche hier soziologisch betrachtet. Materialisierungsprozesse bedeuten, dass Entitäten durch Grenzziehungen ihre materielle Existenz und eine bestimmte *agency* bekommen. Beides ist aber nicht unabhängig von Relationen zu anderen Entitäten: Sie sind nur als Teil von Praxen real. Die materiellen Realitäten werden daraufhin als multipel begriffen: Sie unterscheiden sich zwischen den Praxen, sind aber auf bestimmte Weise interdiskursiv miteinander verbunden. Es geht damit darum, dass die reale Existenz, das »ontologische Gewicht«, als unmittelbar politisch begriffen wird. »Ontopolitisch« geht es damit über den Einzelfall hinaus um multiple Materialisierungen; es geht nicht darum, den *einen* Körper und die *eine* Form von Lebensmitteln etwa einer Bevölkerung zu untersuchen, sondern um multiple Materialisierungen. Diese Materialisierungen sind als Teil der Ernährungskulturen mit den Wissenspraxen verbunden und werden in ihnen hervorgebracht. Materialisierungen sind umkämpft und hierin mit Geschlecht verwoben: Geschlecht, Lebensmittel und Körper sind als Ko-Materialisierungen zu begreifen.

